

Die anthropologischen Grundlagen der Stammesforschung

Hellpach, Willy

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hellpach, W. (1931). Die anthropologischen Grundlagen der Stammesforschung. In *Verhandlungen des 7. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1930 in Berlin: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 236-242). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188178>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

bei diesen Problemen, die erst neuerdings zum Bewußtsein der Menschen und der Wissenschaft gekommen sind, daß es uns gelungen ist, drei Persönlichkeiten zu gewinnen, die sich in Deutschland mit dem Thema besonders stark abgegeben haben. Das ist Herr Prof. Hellpach in Heidelberg, der ja als Mediziner sich immer mit diesen psychologischen anthropologischen Seiten beschäftigt hat, Herr Prof. Nadler, über den ich kein Wort weiter zu sagen brauche, und Herr Prof. Aubin in Breslau als Historiker. Wir haben versucht, durch Zusammenbindung dieses Buketts auf anthropologisch-biologischer Grundlage Literatur und Geschichte soziologisch mit Bezug auf die Stammesart zu unterbauen.

Ich denke, wir werden es so machen, daß Herr Prof. Hellpach beginnt. Da er eine Studienreise nach Italien machen mußte, hat er uns gebeten, sein Manuskript, das er eingeschickt hat, hier verlesen zu lassen. Ich halte das für notwendig, denn gerade seine Ausführungen sind auf die Ergänzung von Aubin und Nadler zugestutzt, und es würde eine Lücke sein, wenn wir die Ausführungen von Hellpach nicht bekämen. Sie sind sehr zusammengefaßt; das Vorlesen wird ungefähr 20 Minuten dauern, während er sonst vielleicht $\frac{3}{4}$ Stunden gesprochen haben würde. Aber die Grundgedanken seiner Idee über die anthropologische und psychologische Seite dürfen uns nicht vorenthalten werden. Fräulein Caspari wird die Liebenswürdige haben, sie vorzulesen. Wenn hier von »Ich« geredet wird, so ist natürlich nicht Fräulein Caspari, sondern Herr Prof. Hellpach gemeint.

II. Vortrag von Prof. Dr. Hellpach.

Die anthropologischen Grundlagen der Stammesforschung.

Leitsätze von Prof. Dr. Hellpach:

1. Stämme sind nicht von Haus aus biologische Differenzierungen, aber in ihrer Differenzierung treten biologische Tatbestände zutage.
2. Diese Tatbestände: Rasse — Konstitution — und fortlaufende Einwirkung der Standörtlichkeit (Wetter, Klima, Boden, Landschaft) setzen bei Tier und Mensch auch seelische Grundeigenschaften oder ändern vorhandene. Hierauf geht ein Teil der stämmischen Wesensart (Stammescharakter) zurück.
3. Die Bewahrung der Stammesart geht teils auf die Stammesinzucht (gemäß den Erbgesetzen, namentlich der Dominanzregel), teils auf die gemeinsame Standörtlichkeit zurück, andernteils aber auf die kulturelle,

rein umweltspsychologische Assimilation der andersstämmischen Zuwanderer in Sprache und Sitte.

4. Mittels der aufgezählten Kräfte und unter Herausarbeitung und Umbildung der aufgezählten Merkmalsgruppen differenzieren sich ununterbrochen Stämme aus Völkern und werden umgekehrt ununterbrochen Stämme der nationalen Integration zugeführt.

5. Da diese Prozesse zwar stetig, aber sehr allmählich und unmerklich vor sich gehen, gehört das Stämmephänomen trotz unausgesetztem Erscheinungswandel dennoch zu den konservativsten Tatsachen der ethnischen Welt.

6. Die Stammeskunde kann zureichend gegründet werden nur auf allseitige Inangriffnahme ihrer Fragestellungen, also von der naturforschenden Seite her (Anthropologie, vergleichende Physiologie und Anatomie, Konstitutionspathologie, medizinische Geographie usw.) ebenso wie von der geisteswissenschaftlichen (Linguistik, Volkskunde, Geschichte in allen ihren Sparten usw.).

7. Strengste Wertungsenthaltlichkeit in jeder Untersuchungsphase und gegenüber jedem Untersuchungsobjekt ist eine fundamentale Voraussetzung jeder ernsthaften Stammesforschung.

»Stämme sind solche Völkerteile, welche sich aus dem Sprachganzen eines Volkes durch besondere Mundart und aus dem Gemeinbesitz eines Volkes an Eigenschaften, Lebensinhalten und Ausdrucksformen durch eine besondere Wesensfarbe herausheben, unter deren Ausprägung und Bewahrung sie für sich wandern oder siedeln.«

Diese Definition (die ich seit langem in meiner völkerpsychologischen Vorlesung gebrauche) versucht ungefähr alles zu umspannen, was zu verschiedenen Zeiten als Merkmal von Stamm und Stammesart betrachtet worden ist; sie versucht gültig zu sein a) ethnologisch in ganzer Breite, also für die Stämme der Indianer, der Neger, der asiatischen Steppenvölker ebensogut wie für die italienischen oder deutschen Stämme, b) historisch in ganzer Länge, also für die Stämme der Griechen, des Volkes Israel, für die gallischen und germanischen Stämme der cäsarischen und taciteischen Darstellungen, für die Stämme der Völkerwanderung und der Gegenwart. Als Definition beschränkt sie sich auf Tatbestand und Merkmale, sagt sie absichtlich nichts aus über Ursprung und Entwicklung.

Die erste große Frage lautet:

Sind die Stämme vor den Völkern, entstehen also Völker aus zusammenwachsenden Stämmen, oder sind die Stämme nach den Völkern, entstehen also Stämme aus zerfallenden Völkern? Anders ausgedrückt: Sind die Stämme Differenzierungen der Völker, oder sind die Völker Integrationen der Stämme?

Antwort:

Beide Prozesse gehen fortwährend nebeneinander her: größere ethnische Einheiten zerlegen sich in kleinere (»Völkerzerstammung«) und kleinere gehen in größeren auf und unter (»Stammeseinvolkung«). Unter voller Bewußtheit von der damit benutzten Bedeutungsschattierung ließe sich auch sagen: V ö l k e r gliedern sich immer aufs neue in Stämme, Stämme gehen immer wieder in N a t i o n e n auf und unter.

Ich habe auftragsgemäß nur die Frage zu prüfen, ob in jenen beiden Prozessen des Stammeswandels b i o l o g i s c h e Antriebe wirksam sind.

Da der Prozeß selber ein infinitesimal s t e t i g e r ist und immer nur aus endlichen Ergebnisstufen erschließbar wird, so verdichtet sich die Fragestellung methodisch auf die Ermittlung, ob gegebene Stämme der Vergangenheit oder Gegenwart, also bezeugte oder untersuchbare, durch biologische Merkmale a u s s c h l i e ß l i c h, ü b e r w i e g e n d oder a u c h gekennzeichnet und von andern Stämmen unterschieden sind.

Diese Frage ist zu b e j a h e n, insofern die Stämme

a) biologische Merkmale der Völker, aus denen sie sich differenzieren, behalten;

b) biologische Merkmale der G e g e n d, die ihren Lebensraum bildet, annehmen.

M. a. W.:

Stämme haben teil am R a s s e n h a b i t u s ihres Volkes (ganz gleichgültig, ob er rassisch sehr einheitlich oder sehr vermischt ist),

und Stämme teilen den K o n s t i t u t i o n s h a b i t u s ihres Lebensraumes — destomehr, je seßhafter sie, je s t a n d ö r t l i c h e r sie geworden sind.

B e i s p i e l e:

Die schwedischen Stämme gehören zu so hohem Anteil der nordischen R a s s e an, wie das schwedische Volk als Ganzes, doch sind einzelne, wie die Dalarner, nordrassisch ü b e r dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung (ausschließlicher nordisch, als dieser Durchschnitt), andere wie die Norrländer, u n t e r diesem Durchschnitt, stärker mit finnischen, d. h. mongoloiden (»ostischen«) Rassebestandteilen durchmischt. Unter den italienischen Stämmen sind die Sizilianer ausschließlicher mittelmerrassisch (mediterran) als Lombarden und Piemontesen, die viel bunter mit nordischen und alpinen Rassebestand-

teilen durchsetzt sind. Ebenso sind in Deutschland die Niedersachsen viel einheitlicher nordisch, die Alemannen in viel breiterem Durchschnitt alpin, als etwa beides die Franken sind.

Man erkennt, wie hier die Standörtlichkeit entscheidend für Art und Maß der rassischen Ingredienzien wird: weil die hellhaarige, helläugige, hellhäutige und zwar in Reinheit blonde, blauäugige, hautrosige, außerdem hochwüchsige und langköpfige Rasse die nordische Rasse, die Rasse des Nordens ist, haben alle nordisch wohnhaften Stämme von ihr besonders viel an sich; ebenso weil die kleinwüchsige, zartgliedrige, dunkelhaarige, dunkeläugige, brünetthäutige Rasse die Rasse des Mittelmeeres ist, geht sie mit wachsender Annäherung der Stämme an die mediterrane Standörtlichkeit in immer stärkeren Anteilen in die Stammeshabiten ein.

Es ist aber nirgends so, daß etwa die dunklen (mediterranen) Schweden einen Stamm für sich gebildet hätten, oder die blonden hochwüchsigen Italiener einen für sich. Es wird also kein Stamm wegen seiner rassischen Beschaffenheit aus dem Volksganzen differenziert, man könnte sagen »ausgefällt«. Die Neger gelten so wenig als ein »Stamm« der Nordamerikaner oder Kanadier oder heute der Franzosen, wie die Juden als ein Stamm der Völker gelten, unter die sie zerstreut worden sind. Die Rassigkeit jedes Stammes kommt immer daher, daß die Standörtlichkeit, in der er verweilt (also Fortpflanzungsmischungen eingeht) von dieser oder jener Rasse vorwiegend besetzt ist.

Hiervon muß streng unterschieden werden die über die biologisch formende, konstitution-schaffende oder -ändernde Einwirkung (Einwirkung!) der Standörtlichkeit. Der Thyreo-Typus (kropfige Konstitution) ist in Deutschland bei Alemannen und Bayern viel verbreiteter, als bei Niedersachsen und Franken, es gibt Gegenden, in denen er die gesamte ansäßige Bevölkerung charakterisiert. Von Kulturpflanzen und Haustieren ist ja längst bekannt, daß sie in einer neuen Standörtlichkeit sogleich ihren Habitus ändern; diese Änderungen sind aber, im Unterschied von Rassemerkmalen, nicht erbfest, sie bilden keine »Gene«, sie halten an, solange die betreffende Standörtlichkeit festgehalten wird, und schwinden in einer neuen. Manche Viehsorten »luxurieren« schon im ersten Fortpflanzungswurf, d. h. bringen stattlichere, fülligere Exemplare zur Welt, wenn sie aus den Alpen ins Tiefland kommen; sie haben sofort

wieder kleinere und magerere Junge, wenn sie in die Hochalpen zurückgebracht werden.

Alle Stämme weisen also biologische Eigenschaften der Rasse und des Wohnsitzes auf, aber sie sind als Stämme nicht durch rassische und wahrscheinlich auch nicht als standörtliche Differenzierungen entstanden.

Aber die biologischen Eigentümlichkeiten, die ein Stamm dank dem Vorherrschen eines rassischen oder konstitutionellen Tatbestandes in ihm aufweist, machen sich unter allen Umständen in seiner stämmisch-kollektiven Gesamtwesensart, also auch psychisch, im »Stammescharakter« und in der Spezifikation seines Geistesgutes geltend.

Denn so viel afterwissenschaftlicher Mißbrauch, namentlich durch voreilige oder skrupellose Wertungen, mit den angeblichen Eigenschaften der Rassen getrieben wird, so schafft dies doch die Tatsache nicht aus der Welt, daß die biologischen Unterschiede von Rassen und Konstitutionen sich auch auf psychophysische Tatbestände erstrecken. Bei manchen Haustieren (Hunden, Pferden) werden ja neue Rassen z. T. geradezu wegen bestimmter psychischer und psychophysischer »Charakterzüge« gezüchtet. Es ist eine wunderliche Verirrung zu unterstellen, daß Menschenrassen keine psychischen Grundeigenschaften hätten, die zu ihren Unterschieden gehören. Nur werden diese rassischen (und konstitutionellen) Grundeigenschaften weitgehend ergänzt, überlagert, vermischt und umgebildet durch Einflüsse der seelischen Umwelt, tatsächlich einwirkende und absichtlich angewandte. Beim Tier kommen diese Einflüsse von aufgedrungenen Lebensformen (Dressur, Verwendung, Behandlung überhaupt), beim Menschen außerdem noch von Beruf, Stand, Bekenntnis, Volkstum, Kultur und Geschichte überhaupt her.

Es gibt also seelische, also auch im engeren Sinne »geistige« Grundeigenschaften der Rassen und Konstitutionen. Sie sind auch in den Stämmen, z. B. in den deutschen Stämmen, unverkennbar. Wesentliche Sinnesarten des niedersächsischen Altstammes und seiner ostkolonialen Ableger, des märkischen und baltischen Volkskreises (»Neustammes«) sind wesentliche Sinnesarten der nordischen Rassigkeit. Ich rechne dahin etwa Nüchternheit, Entschiedenheit, seelische Durchsichtigkeit, Beständigkeit. Ebenso sind wesentliche Sinnes-

arten des schwäbischen Stammes durch starke Einschläge der Alpinusrasse oder der eurysomen (»pyknischen«) Konstitution bewirkt. Hinzutreten noch so gut wie unerforschte dauernde Einwirkungen der Standörtlichkeit, für deren Aufdeckung erst die (im einzelnen zwar kritisch angefochtenen, aber als Wurf trotzdem bahnbrechenden) Untersuchungen von Franz Boas über die Änderung der Kopfmaße bei den Einwanderern der Vereinigten Staaten einen Weg geöffnet haben.

Verwickeltheit eines Tatbestandes ist noch nie ein Grund für wissenschaftliche Resignation gewesen. Die Elementaranalyse der Stammeswesensarten verdient Inangriffnahme und Bearbeitung von seiten aller beteiligten natur- und kulturwissenschaftlichen Forschungszweige. Selbstredend muß die seriöse Forschung auch hier wertende Absichten und Voreingenommenheiten aufs strengste aus dem Spiele lassen. Wenn ich ein paar Worte von eigenen Erfahrungen sagen darf, so sondern sich z. B. in den Untersuchungen, welche ich seit einem Jahrzehnt über die Gesichtsbildung bei den deutschen Stämmen unternommen habe, der rein biologische und der umweltpsychologische Anteil an der Physiognomie immer reinlicher. So erscheint das fränkische Gesicht überwiegend als soziale Gewöhnungsform (modelliert durch Mundart, noch mehr durch Sprechweise und Gewohnheitstemperament, z. B. Lachweise), während das schwäbische Gesicht eine viel stärkere rassistische und konstitutionelle Grundlage aufweist, auf der dann die Ausformung durch Rede und Sitte stattfindet. Die rheinische Mimik, über die ich in den nächsten Monaten eine Mitteilung vorlegen werde, deckt besonders ergiebig die Modellierungskräfte des fränkischen Gesichts auf, während sich mir in gegenwärtig laufenden Untersuchungen die Einsicht verstärkt, daß das fälische Gesicht (darin und auch sonst in manchen dem schwäbischen verwandt) wesentlich rassistisch-konstitutionell angelegt ist.

Rein anthropologisch versprechen die vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Erbforschung und Eugenik unter Prof. Eugen Fischers Leitung in Angriff genommenen Bestandsaufnahmen der deutschen Gesamtbevölkerung entscheidende Aufhellungen; bisher besaßen wir in Deutschland ja nur die klassische Anthropologie der Badener von Otto Ammon.

Es wäre erwünscht, daß das Stammesphänomen deskriptiv

und genetisch seitens der geisteswissenschaftlichen Wissenschaftszweige ebenso zuversichtlich und geduldig und ebenso voraussetzungslos angepackt würde, wie es jetzt endlich seitens der naturwissenschaftlichen Untersuchungssparten bearbeitet wird. Dafür messe ich der überaus verdienstlichen lapidaren Übersicht, welche Hermann Aubin kürzlich in den Veröffentlichungen der Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung vorgelegt hat, eine ganz programmatische Wichtigkeit bei. Über den heuristischen Wert eines Wurfes wie des literargeschichtlichen von Josef Nadler braucht, bei aller Hypothetik, kaum ein Wort verloren zu werden.

III. Vortrag von Prof. Dr. Nadler.

Die literarhistorischen Erkenntnismittel des Stammesproblems.

Leitsätze von Prof. Dr. Nadler:

Das Thema ist ausschließlich erfahrungswissenschaftlich gefaßt. Aus dem ganzen Gedankenbereich wird nicht mehr diskutiert als der Titel sagt. Literaturgeschichte ist nur eine der Disziplinen, die in Frage kommen. Und es handelt sich nicht darum, irgend etwas aus den Stämmen abzuleiten, sondern Material zu erschließen für die Erkenntnis des Stammesproblems. Die Frage, inwiefern geistige Dinge überhaupt ein soziologisches Problem sein können, wird nur gestreift, da sie belanglos ist gegenüber der anderen, inwiefern sie es tatsächlich sind.

I. In welche Gruppen muß die Gesamtmasse der literarischen Erscheinungen zusammengefaßt werden, damit sie Erkenntnismaterial für das Stammesproblem bieten? Diese Frage zielt auf die Identität zwischen Bevölkerung und geistigen Vorgängen bestimmter Räume.

II. Das Problem der genealogischen Verflechtung. Hier handelt es sich um die Kriterien des Zusammengehörigen, des zeitlichen und räumlichen Kontinuums, des Beständigen und Wandelbaren.

III. Die literarische Seite. Geschlossene Entwicklung, gemeinsame Formen, vorherrschende Ideen, Poetik und Publikum als Zeugnisse soziologischer Mächte.

IV. Konkurrenz der soziologischen Gebilde innerhalb des Stammes und über die Stämme hinweg. Kriterien der Unterscheidung in der Literatur.

V. Die methodologische Kernfrage. Vergleichende Literaturgeschichte, wie sie nicht sein und wie sie sein soll. Paradigmatische Fälle.

Als Ergebnis werden Folgerungen dahin gezogen, welche Aufgaben sich die Einzelforschung zu stellen hätte. Literaturgeschichte und Soziologie.

Dieses ganze Gefüge von Fragen kann nur erfahrungswissenschaftlich und an jeweilig besonderen Fällen erörtert werden. Es war verfehlt, wie das bisher noch immer innerhalb der Geisteswissenschaften geschehen ist, mit aprioristischen Gründen und